

Vorwort

Da das intellektuelle Streben
nicht bloß den Verstand be-
schäftigt, sondern den ganzen
Menschen anregt, so wird auch
dies vorzugsweise durch den
Laut der Stimme befördert.

Wilhelm von Humboldt

Ein jeder, der einem Interessengebiet engagiert zugeneigt ist, läuft Gefahr, sich in den Grenzen seines Expertentums zu verlieren. Darum ist Aufgeschlossenheit geboten und eine Scheuklappen-Sicht zu vermeiden, wenn ein diskretes Phänomen in den Mittelpunkt einer Betrachtung gerückt wird. Dies gilt in besonderem Maße für die thematische Konzentration auf eine so flüchtige wie allgegenwärtige Luft- und Klanggestalt, definiert als Stimme, die zum Nichtwegdenkbaren unseres Daseins gehört und eben deshalb, wie es auch unserem wichtigsten Werkzeug, der Hand, ergeht, der Reflexion darüber enthoben zu sein scheint, allenfalls als Stoff in der Fachliteratur Beachtung findet.

In der Tat sind akustische Ereignisse derart dicht in die Natur- und Kulturabläufe eingeflochten, daß es Mühe bereitet, ihre feinen Webfäden im allgemeinen Informations- und Kommunikationsmuster zu erkennen bzw. herauszuhören. Das geht natürlich darauf zurück, daß wir unsere gezielte Aufmerksamkeit nicht dem Übertragungsmedium, sprich: Stimme, sondern dem bedeutungstragenden Inhalt der übermittelten Botschaft zuwenden, woran auch das bekannte Axiom McLuhan's: »Das Medium ist die Botschaft« gemeinhin wenig geändert hat.

Unbestreitbar erlauben es die semantisch besetzten, grammatisch strukturierten Wortfolgen, das Gestern, Heute und Morgen, das Hier und Dort in einen begreifbaren und bewahrbaren Kontext einzugeben, setzt uns die sprachliche Kodierung instand, die Welt annähernd auf den Begriff zu bringen. So hoch aber die Bedeutung des menschlichen Symbolschaffens und -verstehens auch eingeschätzt werden mag, ist doch daran zu erinnern, daß die ersten warnenden Rufe der Höhlenbewohner und ihre frühen primitiven Lautbekundungen: Hier ist einer neben dir – du bist nicht allein! – daß diese gebrochenen und gestammelten Vokalisationen einen Hauch von Wärme, ein Gefühl des Geborgenseins in unsere Existenz gebracht und einen Dialog eröffnet haben, der damals wie gegenwärtig, so skeptisch oder pessimistisch wir den Weltenlauf auch einschätzen mögen, die einzige Chance unseres Überlebens ist.

Wie eng gekoppelt das Sprachgebilde mit seinem für die Wahrheit oder Verlogenheit verantwortlichen Tonträger ist, kann jeder im privaten oder öffentlichen Diskurs erfahren, wo die unstimmige Gewichtung des Klanges den Sinn der Worte erdrücken kann oder andererseits eine beschwingt dahingleitende Sprechmelodie auch schwerste Begriffsbrocken mit Leichtigkeit aufnehmen läßt.

Stimme – Vehikel der Sprache, alltägliches Kommunikationsmittel, zugleich Botschafter und Kundgeber von Gefühlen, Stimmungen, Befindlichkeiten, Beabsichtigungen und Bewirkungen – ist ein Naturphänomen, das uns aus der schweigenden Verlorenheit der Urwelt in eine bewohnbare, heimische Erde hineinrief. Nach dem donnernden Abklang der Elementargewalten im Gestaltungsprozeß des Anorganischen kündete der erste zartlockende Laut aus dem Schallorgan eines wie auch immer vorstellbaren Urtieres vom Ende der Jahrmillionen währenden Einsamkeit. Die Stimme erbat Nähe, Paarung, Gemeinsamkeit, steckte aber auch in dialektischer Konsequenz das eigene Terrain gegenüber den anderen ab, schuf Distanz, Abstand, Abwehr, Aggressivität. Es wurde, wie von Herder poetisch umschrieben: »Ein Hauch des Mundes das Gemälde der Welt, der Typus unserer Gedanken und Gefühle. Von einem bewegten Lüft-

chen hängt alles ab, was Menschen auf der Erde je Menschliches dachten, wollten und tun werden.«

Diesen Vorgang der »akustischen Enkulturation« in seinen vielseitigen Verflechtungen aufzuzeigen, bildet den Inhalt der nachfolgenden Kapitel. Der Verfasser ist sich bewußt, daß mit der Verwendung des Begriffes Stimme nicht durchgehend eine saubere Trennung von Stimmausdruck, Sprechfunktion und Sprachkörper vollzogen wurde. Doch wird die Überschneidung in Kauf genommen, weil es schwerfällt, wie sich auch experimentell herausgestellt hat, die einzelnen kommunikativen Elemente voneinander abzusondern. Ausschlaggebend war der Bekanntheitsgrad des Terminus, seine Auslegungsbreite und die persönliche Überzeugung, daß im menschlichen Ausdruckskonzert die Stimme die erste Geige spielt.

Zu erklären wäre, warum ein Phoniater, also ein Mediziner, sich für befugt hält, dieses Thema auszubreiten. Hatten wir eingangs davon gesprochen, wie wenig die Stimme im Alltag in ihrer Spezifität und Universalität beachtet wird, so muß nun ergänzt werden, daß sich diese laxe Einstellung sofort ändert, wenn das Kehlgang, mehr oder weniger plötzlich, nur noch bruchstückweise oder überhaupt nicht mehr zur Verfügung steht und der Betroffene in »Stimmnot« gerät, die sich über die berufliche Gefährdung hinaus zu einer Identitätskrise ausweiten kann.

Die gestörte, die kranke Stimme ist ein ernster Sorgenbereich, der seit der Antike in die medizinischen Lehrbücher Eingang gefunden hat und heutzutage im vielzitierten Zeitalter der Kommunikation unvermindert unsere Bemühung und Hilfeleistung herausfordert. Denn so selbstverständlich die Stimme gewöhnlich angenommen und eingesetzt wird, im selben Augenblick, wo sie als Warnsignal ertönt, wächst die Einsicht, daß wir einen entscheidenden Teil unserer Individualität abschätzig und pfleglos behandelt haben.

Es sollte also nicht verwundern, daß der Arzt – Stimmbildner und -therapeuten aller Couleur einbegriffen – eine breitere Kenntnis und ein tiefer gehendes Verständnis vom Phänomen Stimme aufgrund seiner leidvollen Erfahrung mit »Stimmpatienten« gewonnen hat.

Nun ist aber keineswegs geplant, einen Gesundheitsratgeber oder eine nosologische Abhandlung über diesen Stoff darzubieten, vielmehr wird versucht, den breiten Stimmenhorizont panoramaartig aufzurollen. Und das nicht im Umfang und Tiefgang eines Handbuchartikels, sondern in Form eines Essays, der Fragen offen läßt und die Vorläufigkeit und Ergänzungsbedürftigkeit einschließt.

Es versteht sich, daß das Ausmaß und die Fülle des Materials den Wissensstand und die Gedächtniskapazität eines einzigen Schreibers übersteigen. So betrachtet ist der vorliegende Band nicht *einem* Autor zuzuschreiben, sondern fußt auf der Forschungsarbeit und praktischen Tätigkeit vieler, wie im Literaturverzeichnis nachzulesen ist. Dieser Hinweis dient auch der Klarstellung, warum auf eine vollständige die jeweilige Quelle des übernommenen Gedankengutes bezeichnende Namensnennung, bis auf wenige Ausnahmen, im Fortgang des Textes verzichtet wurde. Der flüssigen Lesbarkeit war Vorrang zu gewähren. Ohnehin ist es für den berufenen Forscher klar, daß sein Wirken und Werk aus dem Fundus von Vor- und Mitgängern schöpft.

So danke ich allen, die meine Kenntnisse vermehrt und meine Sichtweise erhellt haben, nicht zuletzt in der Hoffnung, andere zum Weiterstudium anzuregen.

PS: Man möge mir nachsehen, daß ich es unterlassen habe, bei Berufs- und anderen Gruppenbenennungen den modischen feministischen Schnörkel anzuhängen. Meine Hochachtung gerade vor dem Frauenanteil auf den von mir besprochenen Gebieten steht außer Frage.